

Wie in einer anderen Welt zuhause sein

Eine Ausnahmezeit unter geistig behinderten Menschen im Haus Ân Phúc/Can Tho/Cái Rang/Vietnam (Ein Bericht von Br. Chi Thien Vu ofm)

Kurz zum Titel meines Berichts, warum meine Zeit hier in Can Tho im Heim An Phuc eine Ausnahmezeit ist. Es ist ein Heim, das die Brüder vor ca. 5 Jahren gebaut haben. Darin finden ca. 40 geistig behinderte Menschen aus nah und fern ihr Zuhause. Es ist für mich wie in einer anderen Welt, da die Bewohner besondere Menschen sind, nicht weil sie „nicht normal“ sind, da sie allein ihren Alltag nicht bewältigen können, sondern weil sie durch schlimme Schicksalschläge krank geworden sind. Einige sind von Geburt aus geistig krank. Andere wiederum lebten jahrelang obdachlos auf den Straßen und wurden von Menschen zu uns gebracht. Es ist somit keine Garantie, dass geistig gesunde Menschen nicht geistig erkranken können. An diesem Ort habe ich schätzen gelernt, in welcher glücklichen Lage ich mich befinde.

Ich bin vor ca. 4 Wochen hierhergekommen, um das Haus An Phuc kennenzulernen. Die Brüder begannen mit dieser Arbeit deshalb, weil im Raum von Can Tho sehr viele Menschen geistig krank oder durch schlimme Ereignisse im Leben erkrankt sind. Es existieren zwei Heime für geistig behinderten Menschen, die vom Staat geleitet werden. Diese Heime können jedoch nicht alle Kranken aufnehmen. Die Brüder sehen darum ihre Aufgabe darin, in diesem Bereich mitzuwirken. Die Kranken werden rund um die Uhr von Brüdern und Freiwilligen betreut, sowohl medizinisch als auch im Tagesablauf.



Das Gebet und die Meditation in der Gruppe gehören zu den festen Bestandteilen der Therapie.

Die Aufnahmebedingungen sind folgende

1. Menschen, die geistig krank und obdachlos sind.
2. Familien, die zwei oder mehr geistig Kranke haben. Vorausgesetzt sie leben in starker Armut, und können sich finanziell nicht um ihre Kranken kümmern.

Täglich werden Anfragen gestellt, ob die Brüder mehr Patienten aufnehmen können. Doch bei der derzeitigen Situation ist das nicht möglich, da es an Mitarbeitern und Finanzen fehlt.

Der normale Tagesablauf im Heim

- 5:15 Uhr Morgengebet / Frühstück für die Brüder
- 6:30 Uhr Bewohner wecken und Morgentoilette 7:00 Uhr Heilige Messe für alle
- 7:30 Uhr Frühstück für die Bewohner
- Putzen (alle Bewohner sollen daran teilnehmen. Die Sauberkeit ist für die Brüder sehr wichtig.)
- Ruhezeit in den Zimmern für die Bewohner
- 10:30 Uhr Dusche für alle Bewohner
- 11:00 Uhr Mittagessen für die Bewohner
- Putzen
- 11:30 Uhr Mittagessen für die Mitarbeiter und Brüder
- Mittagspause
- 14:30 Uhr Rosenkranz (Rosenkranz von der Barmherzigkeit Gottes) für alle
- 15:00 Uhr Teatime (Kleinen Snack zu sich nehmen. Tee, Alkohol und das Rauchen sind verboten) Ich denke, dass Tee ja wohl gerade nicht verboten ist?!!

- Freie Beschäftigung. Fitte Bewohner dürfen draußen im Garten mitarbeiten. Andere schauen Fernsehen oder spielen.
- 17:00 Uhr Duschen für die Bewohner
- 17:30 Uhr Abendessen für die Bewohner
- 18:00 Uhr Abendessen für die Brüder und Mitarbeiter
- 19:00 Uhr Abendgebet für die Brüder
- Nachtruhe

Ich selber kämpfe immer noch mit dem frühen Aufstehen. Menschen in Vietnam stehen nämlich sehr früh auf. Gegen 4:00 Uhr morgens wird das Leben hier schon aktiv. Einen Grund dafür konnte ich bisher nicht finden. Ist es wegen der Hitze, die gegen 7:00 Uhr schon zu spüren ist? Oder ist es Gewohnheit? Es ist nicht nur in Vietnam der Fall, sondern auch in den Nachbarländern wie Laos oder Kambodscha zu erleben.



Ich bin den Brüdern dankbar, das tägliche Leben mitgestalten zu dürfen. Es ist für mich wichtig, nicht aus der Ferne das Geschehen zu beobachten, sondern mitten drin zu sein. Der Tag beginnt mit der Feier der Eucharistie. Mit dem Bruder Vuong (Priester) durfte ich abwechselnd bei der Predigt und dem Zelebrieren der Gottesdienste mitwirken. Den Bewohnern bei der Morgentoilette, beim Duschen und Anziehen zu helfen, erfüllt mich mit großer Freude. In ihrer Freizeit habe ich versucht, mit ihnen zu tanzen und Ballspiele zu spielen. Es ist wunderschön, sehen zu dürfen, wie sie sich trotz ihrer Behinderung bewegen können. Natürlich in ihrer beschränkten Art. Dennoch kann man durchaus vom Tanzen sprechen. Es ist nicht wichtig, ob sie richtig tanzen können oder nicht, sondern die Freude zählt. Das Lächeln in ihren Gesichtern ist nicht zu übersehen. Ähnlich wirken sie beim Ballspiel. Schon beim einfachen Zuwerfen und Fangen verändern sich ihre Gesichter. Sie strahlen voller Konzentration. Einige fangen den Ball, zu meinem Erstaunen, so präzise, dass man fast von Reflex sprechen kann, obwohl ihre Aufmerksamkeit, anscheinend, nicht da ist. Bei einigen anderen merke ich sofort, dass sie früher schon mal Ballspiele gespielt haben. Die Techniken sind durchaus vorhanden.

Es ist mir wichtig, die Freude durch diese Aktivitäten zu wecken, auch wenn sie im ersten Augenblick nicht wollen. Ich weiß nicht, welches Gefühl in den Bewohnern dadurch entsteht wurde, aber es ist lohnenswert zu sehen, wie sie anfangen zu lachen und sich zu bewegen. Vielleicht wird bei ihnen ihre Kindheit wieder geweckt, mit welcher Freude sie diese erlebt haben? Vielleicht werden ihr früheres Leben und Erinnerungen kurz lebendig, auch wenn sie alles vergessen haben? Es sind nur meine Vermutungen und keine Tatsache, aber in dieser Richtung müssten die Gründe liegen.

Der Umgang in diesem Haus ist manchmal für mich zu harsch. So war mein erster Eindruck. Doch nach und nach kann ich nachvollziehen, warum dieser Umgang nötig ist. Einige Bewohner sind in ihrer Krankheit schwierig zu behandeln, trotz Medikamenten; nur durch klare (harte) Anleitung verstehen sie, was zu tun ist. Die Brüder und Mitarbeiter tun ihre Aufgabe mit Hingabe. Ich stellte mir oft die Frage, ob ich in meiner Freizeit oder Berufung für diese Arbeit geeignet wäre? Würde ich das auch in meiner Freizeit tun wollen? Die Brüder und Mitarbeiter wurden oft von den Bewohnern aggressiv angegriffen und geschlagen, aber sie tun ihre Arbeit weiter. Ihnen ist bewusst, dass die Bewohner dies nicht mit Absicht tun, sondern aufgrund ihrer Krankheit, die sie nicht mehr kontrollieren können. Auch ich wurde einst von einem Bewohner, der neu zu uns kam, ins Gesicht geschlagen. Ich habe mich

sogar ein ganz kleines bisschen darüber gefreut, weil auch ich nun wie alle anderen Mitarbeiter behandelt wurde.

Trotz dieser Erfahrung kann ich hingegen keine harten Worte an die Menschen richten. Ich spüre für mich, dass ich die Menschen lieber mit Freundlichkeit behandeln möchte. Dennoch besteht hier keine Kritik an den Brüdern und Mitarbeitern, sondern eine Ergänzung dazu. Da die Zahl der Mitarbeiter klein (4 Brüder und 1 Mitarbeiter) ist, haben sie keine Zeit, um sich mit den Bewohnern zu beschäftigen, wenn dann Arbeit im Garten oder in der Baustelle angesagt ist.

Mir ist bewusst, dass meine Zeit hier kurz ist. Ich wurde einige Male gefragt, ob ich nicht für immer hier bleiben möchte. Es berührt mich sehr, diese Frage zu hören, weil dahinter eine Bestätigung steckt, dass die Menschen mich angenommen haben.



Es ist nicht zu unterdrücken, was für ein Gefühl ich habe, wenn ich in die einzelnen Gesichter der Bewohner blicke. Es kommen in mir Fragen hoch: wie kann es geschehen, dass die Menschen so geworden sind, wie ich sie heute vor mir sehe? Was ist in ihrem Leben geschehen? Ob sie seit der Geburt krank sind oder durch, wie ich oben erwähnt habe, Schicksale krank geworden sind? Ein Mitbruder erzählte über einen Bewohner die Ursache, warum er hier ist. Seine Tochter war schwer krank und musste sich mehrere Male schmerzlichen Behandlungen unterziehen. Er musste zusehen, wie seine Tochter stark litt. Der Schmerz, den die Tochter leiden musste, hat ihn seelisch so sehr belastet, dass er es schließlich nicht mehr sehen konnte. In seiner Verzweiflung verließ er seine Familie. Ab hier fing seine Seele an, krank zu werden. So lebte er obdachlos über 18 Jahre auf der Straße. Seine Familie konnte ihn nicht finden. Er kam in eine Pagode, um dort Arbeit zu finden, um sich auch die Zeit zu nehmen, über sich selbst nachzudenken. Auch dadurch konnte er nicht seine Schmerzen überwinden. Seine Krankheit wurde immer stärker. Die Menschen haben vom Haus An Phuc erfahren, und man brachte ihn hierher. Später wurde er befragt, wo er herkommt. Ein Wort „Pagode“ aus Xdorf kam aus seinen Lippen. So fuhr ein Mitbruder zum Xdorf, um nachzusehen, ob er dort Familie hat. So kam es, dass dem Mitbruder gesagt wurde, seine Familie lebe noch im Xdorf. Ich selber konnte einmal seine Frau und seine Kinder sehen, als sie ihn besuchten. So kam die Familienvereinigung nach vielen Jahren zustande. Es ist nur ein Schicksal unter vielen, die ich hier durch die Mitbrüder erfahren darf. Jedes Schicksal ist schlimm und schmerzlich. So weiß ich, dass jeder Bewohner hier sein eigenes Schicksal zu tragen hat oder durch schlimme Schicksale gelitten hat.

Die Frage wurde oft gestellt, wie stehen die Heilungschancen im Heim An Phuc aus? Heilung ist möglich. Bewohner, die einigermaßen mit dem Alltag zurechtkommen, dürfen mit Zustimmung der Familie nach Hause fahren. In meiner Zeit hier durften fünf Bewohner zu ihren Familien zurück. Die Brüder halten allerdings weiterhin ständigen Kontakt mit den Familien.

Das Thema der geistig behinderten Menschen ist in Vietnam ein Tabu. Man spricht nicht gern darüber. Oftmals wird diese Krankheit wie die Pest oder wie eine Schande für die Familie bzw. Verwandtschaft angesehen. Es ist irgendwie schief gelaufen, dass man geistig Kranke im Hause hat. Vielleicht haben die Eltern was Falsches getan und sind dafür bestraft worden. Es geht soweit, dass man die Krankheit als „Gottes Strafe“ bezeichnet, weil man in schwerer Sünde lebt. Man versucht, diese Menschen zu verbergen, bloß nicht nach außen zu zeigen, sonst verliert man das Gesicht. Das Gesicht verlieren ist die härteste Form der Bestrafung in der vietnamesischen Kult bzw. ganz Südostasien.

Aber wo bleibt die Würde der Menschen? Hat Gott nicht jeden von uns mit gleicher Würde erschaffen? Auch wenn man nicht an Gott glaubt, so hat jeder seine Würde, die man nicht einfach wie Feuer auslöschen kann. Ich bin sehr negativ erstaunt, dass gerade in Vietnam, wo der Konfuzianismus (durch gegenseitige Fürsorge aller Lebewesen sollen Mikro- und Makrokosmos ihr Gleichgewicht finden) die Grundlage der Erziehung ist, solch unwürdigen Gedanken zu finden sind. Ich habe mich geirrt zu glauben, dass es da eine besondere Mitmenschlichkeit gibt, wenn ich an unsere Bewohner denke.

Natürlich ist es zu loben, dass die Brüder gute Arbeit machen, denn sie sind Leuchten für die heutige Gesellschaft in Vietnam. Ein Beispiel ist die Arbeit des Bruders Lâm, der mit einer Gruppe von Jugendlichen jeden Sonntag zum Heim für geistig behinderte Menschen in Ô Môn, das ca. 25 Km von Can Tho entfernt liegt, fährt, um sie zu besuchen und die Kranken dort zu pflegen. Das Heim ist vom Staat geleitet und finanziert. Ich durfte einmal dabei sein und mithelfen. Ich wollte unbedingt dieses Heim, das über 500 Menschen beherbergt, anschauen, damit ich einen Vergleich zu unserem Heim An Phuc haben kann. Meine Eindrücke sind sehr negativ. Das erste, das ich gesehen habe war, dass Menschen mit Ketten gefesselt werden, damit sie ja nicht weglaufen und ruhig gestellt werden müssen. Viele leiden unter Hautkrankheiten. Bis zu 30 Menschen leben in einem Zimmer. Die Bedingungen dieses Heims sind, um es kurz zu sagen, unwürdig. Das Heim beherbergt nicht nur geistig Kranke, sondern auch Kriminelle und Prostituierte, die kein Zuhause haben. Kriminelle schlagen die Patienten im Auftrag des Direktors, damit er, wenn Unfälle passieren, seine Hände rein waschen kann. Alle diese Eindrücke konnte ich mitnehmen. Im Vergleich zum Heim An Phuc fällt das Heim in Ô Môn sehr negativ auf. Es ist kein Vergleich. Dies ist kein subjektive, sondern objektive Bewertung von mir, da ich es mit meinen eigenen Augen sehen konnte.

Das tägliche Leben im Konvent ist nicht nur geprägt von der Pflege der Bewohner, sondern auch von den Mahlzeiten und Gesprächen. Bei jeder Mahlzeit tauschen die Brüder Informationen über die Bewohner aus. Außerdem versuchen die Brüder, so gut wie möglich auf meine Fragen zu antworten. Sei es über die Bewohner als auch über Themen des Ordens, der Gesellschaft, der Politik und Kultur und des geistlichen Lebens. Am Ende des Berichts steht die Dankbarkeit gegenüber den Brüdern und Menschen im Heim. Sie geben mir die Chance, über meine eigenen engen Grenzen hinauszugehen, um für vieles offen zu sein.